

WAS IST AN LUTHER ÜBERHOLT UND WAS NICHT ?

Von Erwin Mülhaupt

Zum Hassen und zum Lieben ist alle Welt getrieben,
es bleibt keine Wahl. Der Teufel ist neutral!

Dieser Teufel der Neutralität geht heutzutage insofern mächtig um in den Köpfen unserer Zeitgenossen, als in Sachen Religion/Glaube/Kirche/Bibel/Christus/Humanität/Wahrheit/Gott soviel zerredet, zerzweifelt, diskutiert, nivelliert, reformiert und revolutioniert wird, daß ein gewöhnlicher Mensch nicht mehr weiß, was hinten und vorne, oben und unten, groß und klein ist und daß das zeitgenössische Opfer all dieses unaufhörlichen lauten Redens und Schreibens schließlich abschaltet, von allem Hassen und Lieben abkommt und entweder in seinen Garten geht, um Rasen zu mähen, oder sonstwie nur noch von der Hand in den Mund und von Tag zu Tag lebt und als eindimensionaler Mensch alles uninteressiert beiseite legt, was aus andern Dimensionen an ihn herantritt. Daß ein so gläubiger Jasager und so leidenschaftlicher Neinsager wie Luther einem Zeitalter wie dem unsern immer unbegreiflicher, unsympathischer und fremder wird, ist nicht zu verwundern.

Aber was solls! Es ist allem Gerede und Geschreibe gegenüber vielleicht an der Zeit, daß diejenigen, deren christliches Gewissen noch schlägt, so schlicht wie möglich bekennen, was ihnen am christlichen Glauben trotz allem groß und wichtig ist. Und da Martin Luther für uns einer der größten Verkünder und Vertreter christlicher Wahrheit ist, sei hier ein bescheidener Versuch gemacht, auszusprechen, was uns an ihm groß und überzeugend ist und was nicht, womit er auch unsrer Zeit noch etwas zu sagen hat und womit nicht, was wir an ihm heute noch für gültig und was wir für überholt, zeitgebunden und menschlich schwach halten. Denn daß Luther unfehlbar ist, haben wir noch nie geglaubt und hat vor allem er selbst auch nie behauptet. Wohl aber hat er mit Recht davor gewarnt, es sich mit ihm zu leicht zu machen, indem man die Selbstverständlichkeit und Wahrheit seiner Menschlichkeit, Schwachheit und Zeitgebundenheit als billigen Vorwand benützt, um ihn auf den Müllhaufen der Geschichte zu werfen, die heutzutage jeder ungestraft verachten kann. Wie spricht er doch einmal 1522 unter Berufung auf das biblische Wort 2. Timotheus 1,8 (Schäme dich nicht des Zeugnisses unsers Herrn noch meiner): »Wahr ists, daß du bei Leib und Leben nicht sagen sollst, ich bin lutherisch oder päpstlich. Denn derselben ist keiner für dich gestorben noch dein Meister, sondern allein Christus. Aber wenn du es dafür hältst, daß des Luthers Lehr evangelisch und des Papsts Lehr unevan-

gelisch ist, so darfst du den Luther nicht ganz hinwerfen, sonst wirfst du auch seine Lehre dahin, die du doch als Christi Lehre anerkennst.«¹

In diesem, nur in diesem Sinne wollen wir fragen: was ist an Luther überholt und was nicht?

I Was ist an Luther überholt, zeitgebunden, bedauerlich, mangelhaft?

Erstens sein *Grobianismus* in Stil und Bild. Er fällt damit durchaus nicht aus dem Stil und den Neigungen seiner Zeit heraus, wie man in Richard Friedenthals jüngster Lutherbiographie nachlesen kann. Aber eben, es ist der Stil seiner Zeit, nicht unsrer Zeit. Am augenfälligsten an diesem vergangenen, zeitgebundenen Stil sind etwa die Verballhornungen der Namen seiner Gegner - Dr. Eck = Dreck, Cochläus = Rotzlöffel, Schwenkfeld = Stenkfeld, Herzog Heinrich = Hans Worst, Papst = Papstesel usw. - sowie manche maßlos häßlichen, aber von Luther inspirierten Bilder vor allem in seiner letzten Schrift gegen das Papsttum von 1545.² Auch wenn man mit Grund der Meinung sein kann, der in manchen Dingen und gegenüber manchen Personen heutzutage übliche verschleierte, verwischende oder parfümierte Umgangsstil sei durchaus nicht ehrenwerter als die grobe lutherische Deutlichkeit, es bleibt dennoch dabei: der grobianische Stil Luthers ist passé und soll es bleiben.

Zweitens gibt es bei Luther wie bei allen Menschen und namentlich bei den Großen, die Neuland der Geschichte entdecken und betreten, bedauerliche *Inkonsequenzen*: sie wissen und spüren das Rechte und Notwendige, aber die Widerstände, das Beharrungsvermögen des Bestehenden und die Mißverständnisse sind zu groß, so daß sie auf halbem Wege resignieren. So auch Luther, zum Beispiel beim Neubau einer evangelischen Kirche: es sollte eine rechte bischöfliche Kirche werden, die Landesherrn sollten nur ein Notbehelf oder, wie er selber sagt, »Notbischöfe«³ sein, aber der Sog einer damals schon starken Tradition ließ sie doch zu endgültigen Hauptbischöfen (*summi episcopi*) werden, und Luther ließ es geschehen. So auch in Sachen der Bauern oder der frühbürgerlichen Revolution: Luther beteiligte sich nicht nur 1520 sondern auch noch 1525 mit christlichem Freimut an der Diskussion über die sozialen Notstände, vor allem in seiner »Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben«, aber das mangelnde Verständnis für sein religiöses Hauptanliegen und die gewalttätige Ungeduld anderer waren zu groß, so daß er nach 1525 resignierte und die Bauernfrage nicht mehr weiter diskutierte. Übrigens war Luther im Grundsatz ehrlich genug zuzugeben, daß man ihm den Vorwurf bedauer-

1 W 10 II, 40, 5 ff.

2 W 54, 195 ff und Anhang.

3 W 53, 255, 5.

licher Inkonsequenz durchaus machen könne; denn - so sagt er einmal 1539⁴ - »der Unverstand ist nicht selten auf der Welt . . . daß man etwas bekennt und doch leugnet, was darauf folgen muß: antecedente concessio negare consequens (Voraussetzung zugeben und Folge leugnen)« und er müsse sich dabei auch »selbst bei der Nase nehmen«.

Drittens gibt es bei Luther *Rückfälle in mittelalterliches Denken*, die nicht bestritten und beschönigt werden sollen. Es handelt sich vor allem um drei solche Rückfälle, und jeder einzelne derselben war auch wirklich ein »Rückfall« insofern, als Luther in seinen besten Stunden zu Einsichten gekommen war, die die Rückfälle und ihre verhängnisvollen Folgen für die Zukunft hätten verhüten können. Da ist einmal sein wenn auch widerwillig gegebenes, aber eben doch gegebenes Placet zur allgemeinen peinlichen Verfolgung der täuferisch-reformatorischen Bewegung in den Jahren 1531 und 1536,⁵ statt daß er bei der gut evangelischen Losung geblieben wäre, die er 1524 in die Worte faßte: »Man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie können . . . wo sie (aber) wollen mehr tun als mit dem Wort fechten, auch brechen und schlagen mit der Faust, da sollen Euer Kurfürstliche Gnaden zugreifen.«⁶ Da ist sodann Luthers zwar nicht erklärte, aber schweigende und tatsächliche Nachgiebigkeit gegen den Gedanken des protestantischen Glaubensstaats, der nicht nur das bürgerliche Zusammenleben, Recht und Frieden garantiert, sondern auch die Religion verordnet und befiehlt. Im Ansatz und in seinen grundlegenden Gedanken von den beiden Reichen hat Luther es besser gewußt und diese mittelalterliche Ideologie vom Glaubensstaat überwunden, aber weder Melancthon noch Calvin noch Thomas Müntzer noch Karl V. noch der Papst folgten in diesem Punkt seinen moderneren, bescheideneren Gedanken. Das Idol des katholischen oder protestantischen Glaubensstaats lebte weiter bis ins 19. Jahrhundert und, nachdem die Christen es endlich überwunden hatten, feierte es erst noch in Form brauner oder roter Unglaubensstaaten schauerliche Urstände mit Seelendiktatur und Gesinnungsterror. Und da ist endlich Luthers Rückfall ins Mittelalter in der Judenfrage. Auch hier hat es bei ihm begonnen mit Einsichten, die es wert gewesen wären, festgehalten zu werden, nämlich mit der Einsicht: »Wenn die Apostel, die auch Juden waren, so mit uns Heiden gehandelt hätten, wie wir Heiden mit den Juden, es wäre nie ein Heide Christ geworden. Da sie aber brüderlich mit uns Heiden gehandelt haben, so sollen wir wiederum brüderlich mit den Juden handeln, ob wir etliche bekehren könnten.«⁷ Aber zwanzig Jahre danach fiel er in seinen berüchtigten und

4 W 50, 596, 17 und 27.

5 WBr 6, 223 und W 50, 6 ff.

6 W 15, 218, 9 und 219, 5.

7 W 11, 315, 19.

schon damals von manchen reformatorischen Männern wie Bullinger, Melancthon und Osiander bedauerten Schriften »Von den Juden und ihren Lügen« 1543 wieder zurück in die mittelalterlichen Vorschläge, die Synagogen zu verbrennen, die religiöse Literatur der Juden zu vernichten, das rabbinische Lehramt zu verbieten und die Juden unter Umständen aus dem Land zu vertreiben. Und alle tatsächlich immer noch vorhandenen Unterschiede seiner Judenfeindschaft vom nazistischen Mordgeist ändern nichts an der viel zu weit gehenden Verwandtschaft mit dem alten und neuen Pogromgeist.

Man könnte gewiß neben Grobianismus, Inkonsequenzen und Rückfällen auch noch einiges andre aufzählen, worin sich die menschlichen Grenzen Luthers offenbaren, etwa die Unausgeglichenheit zwischen seinem freien Schriftgebrauch und gelegentlichen Äußerungen totalen Inspirationsglaubens von der Art: »Es heißt rund und rein, ganz und alles geglaubt oder nichts geglaubt«⁸, oder die Unausgeglichenheit in der Abendmahlsfrage zwischen den maßlosen Totalverdammungen Zwinglis 1528⁹ und 1544 und den viel besonneneren Äußerungen von 1529, die den Konflikt mit Zwingli lokalisieren und reduzieren.¹⁰ Kein vernünftiger Mensch wird sich über solche Unausgeglichenheiten wundern, wenn er das Ausmaß der Aufgabe eines kirchlichen und geistigen Neubaus und Umdenkens erwägt, vor der der Reformator stand. Verwunderlich an Luther sind nicht solche Unausgeglichenheiten, wie sie sich bei allen großen Anfängern eines Neuen finden, selbst nicht die Schwachheiten und Fehler, die ich zuvor genannt habe; denn das Wort Goethes »Die größten Menschen hängen immer durch eine Schwachheit mit ihrem Jahrhundert zusammen« gilt selbstverständlich auch für Luther. Verwunderlich ist vielmehr die Klarheit und innere Konsequenz seiner Hauptgedanken, die noch heute eine frische Aktualität und Überzeugungskraft haben, die nicht überholt sind. Diesen großen positiven, unüberholten, noch heute uns überzeugenden Thesen Luthers wenden wir uns jetzt zu und stellen auch hier drei derselben heraus, zu denen wir uns auch angesichts des heutigen Meinungswirrwarrs mit Freuden bekennen.

II Was ist an Luther nicht überholt, sondern wahr, groß und hilfreich?

Wir sind und bleiben Luther erstens dafür dankbar, daß er die *Bibel* und namentlich das Neue Testament aus der Knechtschaft unter Tradition und Lehramt des Papstes befreit und über alles andre Menschenwort hinauf auf den Leuchter gestellt hat. Wenn demgegenüber das letzte Vatikanische Konzil vor wenigen Jahren erklärt hat, daß »Tradition, Schrift und Lehramt nach

8 W 54, 158, 20.

9 W 26, 342, 21.

10 W 30 III, 160 ff.

dem allerweisesten Ratschluß Gottes so miteinander verknüpft und vereinigt sind, daß keins ohne das andre besteht«,¹¹ so halten wir diese Verknüpfung, Vereinigung und Vermischung nicht für eine Frucht des Ratschlusses Gottes, sondern vielmehr für das Ergebnis einer rund tausendjährigen päpstlichen Machtpolitik und in der Sache für eine riesige Fehlentwicklung. Aber wir meinen mit Luther nicht nur, daß uns das biblische Wort vom Gesetz und Evangelium und von Christus mehr wert ist und bleibt als katholische Tradition und päpstliche Verlautbarungen, sondern wir halten es, wie unsre Väter sagten, für »Richter, Regel und Richtschnur«, an der auch protestantische Theologie und Kirche sich allezeit messen und ausrichten soll und die uns auch heute noch mehr wert ist als alle Informationen, Belehrungen und Kritiken des Zeitgeistes. Und alle Einsicht in die menschlichen und zeitgebundenen Seiten des biblischen Worts machen uns nicht im geringsten darin irre, daß wir das biblische Wort in seinem Zentralinhalt: Christus, Gesetz und Evangelium mit Luther für das klarste und verständlichste Wort der Welt halten, absolut grundlegend für den christlichen Glauben, durchaus maßgebend für Theologie und Kirche, und völlig ausreichend für Gelehrte und Ungelehrte. Und wenn wir mit manchen Sätzen der Bibel unsre Schwierigkeiten haben und wenn wir weite Teile des Alten Testaments durchs Neue Testament für überholt und abgetan ansehen müssen und manche Fragen des Glaubens und Lebens von der Bibel nicht beantwortet bekommen, so stimmen wir, was das Wesentliche und Letzte angeht, dennoch Luthers Lehre zu: »Es gibt nichts Helleres als die Sonne, nämlich die heilige Schrift; ist aber eine Wolke davor getreten, so ist dahinter doch nichts andres als dieselbe helle Sonne. Das heißt: ist ein dunkler Spruch in der Schrift, so zweifle nur nicht: es ist gewiß dieselbe Wahrheit dahinter, die an anderer Stelle klar steht. Und wer das Dunkel nicht verstehen kann, der bleibe bei dem Lichten!«¹² Denn was das Letzte, das Ganze, das Unbedingte, das Eigentliche angeht, so halten wir nicht die Bibel für dunkel, schwierig, unverständlich, sondern viel eher die Menschenlehren, Philosophien und Theologien, Reden und Meinungen, und bekennen gerne mit Luther: »Haltet fest am Wort des Lebens, das Leben ohne das Wort allerdings ist dunkel!«¹³

Zweitens halten wir es für bleibend wahr, groß und hilfreich, daß Luther die *paulinische Rechtfertigungsbotschaft* oder die Botschaft von der Gerechtigkeit »aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben«, wie das Augsburger Bekenntnis, Artikel 4, es ausdrückt, als zentrale und immer gültige

11 Dekret über die göttliche Offenbarung, Abschnitt 10, lateinische Fassung.

12 W 8, 239, 16.

13 W 18, 655, 9.

Botschaft des Neuen Testaments herausgestellt hat. Wir schließen uns darin gerne der These an, die die von den lutherischen, reformierten und unierten Kirchen Deutschlands entsandten Theologen unterm 3. und 4. Mai dieses Jahres in Frankfurt gemeinsam bejaht haben: »Diese Botschaft (nämlich die Rechtfertigungsbotschaft) vermag auch heute die Übereinstimmung in der rechten Verkündigung zu begründen.« Denn sie spricht einmal in absoluter Ehrlichkeit die Ablehnung aller Selbstgerechtigkeit und Selbstrechtfertigung der Menschen, der Kirche und der Welt aus und tut damit einen Dienst, den unsre heutige Leistungsgesellschaft dringend nötig hat, wenn sie nicht in die Verlogenheit und Verzweiflung einer modernen Werkgerechtigkeit oder, wie Luther es ausdrückt, in die »glänzende Arroganz der Selbstgerechtigkeit«¹⁴ geraten soll. Und sie spricht sodann mit Dankbarkeit und Demut dem Neuen Testament nach, daß man ehrlich leben, gerecht leben, segensreich leben nur könne aus Glauben und Vergebung, wie Römer 1, 17 geschrieben steht: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Bekanntlich ist ja Martin Luther, wie seine berühmte Vorrede von 1545 bezeugt,¹⁵ gerade von dieser Wendung am Schluß des Verses 17 her der tröstliche Sinn der paulinischen Lehre von der Gerechtigkeit aufgegangen: von der Gerechtigkeit, wie Gott sie in Christus meint und gibt, kann man leben, geht man nicht zugrunde, sondern darf man wieder aufatmen und leben! Es macht uns daher keinen Eindruck, macht uns auch nicht im geringsten irre, wenn gelegentlich behauptet wurde, mit der Herausstellung der Rechtfertigungsbotschaft des Paulus habe Luther mehr oder weniger willkürlich eine von vielen Lehren des Neuen Testaments herausgegriffen und bevorzugt und sei insofern kein »Vollhörer« der Schrift gewesen; denn unsrer Überzeugung nach hat Luther mit diesem Griff die biblische Botschaft an ihrer tiefsten Stelle, an ihrer Wurzel ergriffen, an einer Stelle, von der aus alles andre, was sonst noch in der Bibel steht, in der rechten Rangordnung und Proportion gesehen wird. Und wenn die vordergründige und schnellfertige Weisheit unsrer Tage immer wieder behauptet, Begriffe wie Rechtfertigung aus dem Glauben oder Glaubensgerechtigkeit seien dem modernen Menschen unverständlich und müßten neu- oder uminterpretiert werden, so haben wir gegen Neuinterpretation grundsätzlich nichts einzuwenden, wenn nur keine Hinweginterpretation daraus wird. Im übrigen aber sind wir der Meinung, daß Luthers lebendige, bewegliche Interpretation der paulinischen Rechtfertigung, wenn man sie nur überhaupt zur Kenntnis nehmen will, soviel Überzeugungskraft, Verständlichkeit und Aktualität besitzt, daß man noch einige Jahrhunderte damit auskommen kann. Oder sollte ein moderner Mensch wirklich kein Verständnis dafür haben, wenn Luther ihn vor die Alternative

14 WT 3, 479; Nr. 3650.

15 W 54, 186, 3-8.

stellt: entweder Selbstrechtfertigung und Selbstverteidigung, dann aber ist und bleibt Gott unser Ankläger, oder Verzicht auf Selbstrechtfertigung, dann kann Gott unsre Verteidigung und Versöhnung übernehmen, »deus defensor, cor accusator« - Gott der Verteidiger, das Herz der Verkläger, so drückt er es in der Römerbriefvorlesung schon 1515 aus.¹⁶ Lebenslange Beschäftigung mit der Selbstverteidigung und Selbstrechtfertigung, lebenslange Klage gegen Gott und die Welt und die andern, nur nicht gegen sich - sollte ein moderner Mensch wirklich kein Gefühl dafür haben, daß so die Formel unseres Lebens nicht aufgeht? Unser evangelischer Dichter Manfred Hausmann schrieb einmal »Liebende leben von der Vergebung«, es war gewiß keine unverständliche Novelle, sie wurde gelesen und verstanden. Luther sagt dasselbe, nur daß er es nicht auf die Liebenden beschränkt, sondern auf jedes menschliche Leben bezieht: »Entweder gelebt unterm Schatten der Flügel Gottes und im Vertrauen auf sein Erbarmen - oder verloren!«¹⁷ Auf deutsch heißt das: das einzig ehrliche Leben auf Erden oder die einzige für Menschen erreichbare Gerechtigkeit ist das Leben und die Gerechtigkeit im Glauben an den um Christi willen gnädigen Gott.

Als drittes unüberholtes großes und hilfreiches Stück des lutherischen Erbes möchte ich - vielleicht nicht sofort mit jedermanns Einverständnis - *Luthers Lehre von den beiden Reichen* oder Regimenten und ihrer notwendigen Unterscheidung und Verbindung nennen. Das Kernstück soll dabei ein Abschnitt aus Luthers in dieser Hinsicht grundlegender Schrift von 1523 sein: »Man muß die beiden Regimente mit Fleiß unterscheiden und beide bleiben (d. h. bestehen) lassen: eines, das fromm macht, das andre, das äußerlich Frieden schafft und bösen Werken wehrt. Keins ist ohne das andre genug in der Welt . . . Wo weltlich Regiment oder Gesetz allein regiert, da muß lauter Heuchelei sein, auch wenn man nach Gottes Geboten selber regierte . . . Wo aber das geistliche Regiment allein regiert über Land und Leute, da wird der Bosheit der Zaum los und Raum gegeben aller Büberei.«¹⁸ Ich gestehe gerne mit unserm einstigen Präsidenten Paul Althaus¹⁹ zu, daß Luthers Gedanken in diesen Zusammenhängen heute nicht mehr ausreichen, aber ich möchte ebenso mit Paul Althaus und noch entschiedener betonen, daß »seine Grundgedanken auch für die heutige Welt gültig bleiben«. Denn zum ersten ist diese Lehre von den beiden Reichen eine ehrliche Lehre. Sie fordert die Selbstbescheidung beider Reiche, indem sie Kirche und Theologen daran erinnert, daß sie nicht meinen sollen, sie könnten Welt und Vernunft entbehren oder ersetzen, und indem sie ebenso das Reich und die

16 W 56, 204, 24.

17 W 42, 264, 32.

18 W 11, 252, 12.

19 P. Althaus: Die Ethik Martin Luthers. 1965. S. 147.

Reiche dieser Welt daran erinnert, sie sollten nicht meinen, sie könnten das Reich Gottes oder den Himmel auf Erden schaffen. Es dünkt mich eine redliche und notwendige Vermahnung, wenn Luther sowohl kirchlicher wie weltlicher arroganter Alleinherrschaftssucht zuruft: »Keins ist ohne das andre genug in der Welt.« Zum zweiten ist Luthers Lehre von den beiden Reichen, so kompliziert und problematisch man sie auch vielfach gemacht hat, eine klare Lehre. Denn diese Zweireichlehre ist und bleibt ewig besser als jede geistliche oder weltliche Einreichlehre, ob sie nun nach der Formel des Dritten Reichs einhergeht »Ein Reich, ein Volk, ein Führer« oder nach der Formel Ludwigs XIV »Un roi, une loi, une foi« oder sonst einer totalitären Formel. Denn jede Einreichlehre führt zwangsläufig zur Vergewaltigung des andern Partners, entweder zur politischen Vergewaltigung der Kirche oder zur religiösen Vergewaltigung der Welt. Die seinerzeit von Karl Barth²⁰ gestellte Frage, »ob auch . . . die politische Gewalt auf die Gewalt Christi begründet« werden kann, ist nach dem Johanneswort »Mein Reich ist nicht von dieser Welt« und nach Luther eindeutig mit nein zu beantworten. Zum dritten ist Luthers Zweireichlehre, wenigstens wenn sie im Geist und in der Weise Luthers selbst praktiziert wird, keine devote, subalterne, staatshörige, sondern eine staats- und kulturkritische Lehre. Denn Luther hat die von ihm geforderte Befreiung des weltlichen Regiments von klerikaler Bevormundung niemals so verstanden und praktiziert, als ob es eine Befreiung auch von den Geboten Gottes und freimütigen christlichen Appellen sei. Die freimütige Verkündigung von Gesetz und Evangelium auch vor den Mächten und Mächtigen der Welt, die freimütige Beteiligung an der Diskussion über die gesellschaftlichen Probleme von Adel, Bauern, Bürgern und Soldaten, über Kaiser, Reich, Türken und Wirtschaftsprobleme ist bei Luther aktenkundig. Und er hat sich dabei aufs Ganze gesehen weder von den Fürsten noch von den Bauern noch von der Menge oder dem »Herrn Omnes« ins Schlepptau nehmen lassen, getreu seiner Losung: »Das Predigtamt ist kein Hofdiener und kein Bauernknecht, es ist Gottes Diener und Knecht, und sein Befehl geht über Herren und Knechte.«²¹ Er gehört nicht zu denen, die das Bestehende um jeden Preis und allezeit rechtfertigen. Und viertens endlich ist die Zweireichlehre Luthers schon von ihrer Grundstruktur her - »Keins ist ohne das andre genug in der Welt« - zwar keine revolutionäre, aber dennoch eine anti-absolutistische Lehre. Sie bestreitet allen Absolutismus sowohl kirchlicher als weltlicher Gewalten, sie richtet sich gegen jeden Omnipotenzanspruch sowohl der Kirche wie des Staates. Und sie tut dies wahrlich nicht aus Feindschaft oder Desinteresse an Kirche und Welt, son-

²⁰ K. Barth: Rechtfertigung und Recht. 1938, jetzt im Sammelband: Reich Gottes und Welt, hrsg. von H.-H. Schrey. 1969. S. 376.

²¹ W 31 I, 198, 12.

dern zu beider Bestem. Dafür, daß diese Seite der reformatorischen Einstellung nicht ohne geschichtliche und wohltuende Wirkung war, gibt es außerdem einen breitstirnigen Beweis vor allem in der politischen Wirklichkeit: der radikale, brutale, totale Absolutismus ist in den protestantischen Ländern Preußen, Holland, England und Amerika nirgends so zur Herrschaft gelangt wie in Spanien, Frankreich und Rußland. Und noch heute enthält Luthers immer wieder ausgesprochene Warnung vor der Vermessenheit, in der diese Seite seiner Zweireichelehre ihre Spitze hat, ein wirksames Gegengift gegen totalitäre Mythen aller Art.

Man könnte und dürfte, wenn man aufzählen und bekennen will, was unüberholt groß und heute noch gültig ist an Luther, wahrhaftig noch eine Menge mehr Stücke nennen, nicht zum wenigsten seine Lehre von der christlichen Kirche, die immer nur die Tochter des Worts bleiben und sich niemals als Mutter des Worts oder Herrin über das Wort aufspielen soll, die getrost und entschlossen auf klerikalen und hierarchischen Nimbus verzichten und stattdessen das allgemeine Priestertum der Gläubigen vor Augen und im Sinn behalten soll. Aber ich will es bei den drei genannten Stücken - die Bibel über alles, die Rechtfertigung ihre Mitte, die großen Seiten der Zweireichelehre - belassen und meine, wir dürften ruhig aussprechen, daß Luther in diesen Stücken auch unseren Zeitgenossen Lehrer und Ratgeber sein sollte.

Freilich, für einen Kammerdiener gibt es keine Helden! Und für viele unserer Zeitgenossen keine Größe Luthers! Aber muß dies unbedingt gegen alle Helden und gegen Luther sprechen? Schon Goethe und Hegel, die dies Wort vom Kammerdiener zitieren, für den kein König ein Held sein kann, weil er ihn tagtäglich in seiner Menschlichkeit sieht, haben gemeint, wenn der Kammerdiener im König keinen Helden sehe, so müsse das nicht unbedingt gegen den König sprechen, es könne auch von den Grenzen des Kammerdienerhorizonts herkommen! Bezüglich Luther und viele hohe Dinge denke ich heutzutage manchmal: wir leben in einer Zeit der Kammerdienerhorizonte, die nur noch kritisieren, nivellieren, ironisieren oder auch allzubillig glorifizieren, aber groß und klein, wesentlich und unwesentlich, erstrangig und zweitrangig nicht mehr unterscheiden und darum auch Luthers Wert nicht mehr erkennen kann. Man sollte daher den folgenden Gesangbuchvers doch wohl auch auf Martin Luther anwenden:

Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein,
daß uns werde klein das Kleine
und das Große groß erscheine!